



Fotograf Julian Stettler über sein Gletscher-Projekt und seine Arbeit

Anna Stüdeli vertiefte im Atelieraufenthalt in Paris ihre Betrachtung zu Werbeästhetik
Schloss Wartenfels nach Renovation wieder für Öffentlichkeit zugänglich

Anna Stüdeli ging mit offenen Augen durch die Strassen von Paris	3
Schloss Wartenfels nach Renovation wieder offen	5
Julian Stettler im Interview: «Ich habe sehr stark intuitiv gearbeitet»	6

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 2100 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Kreuzackerstrasse 1, Postfach, 4502 Solothurn – Internet: sokultur.ch – E-Mail: aks@dbk.so.ch

Mit offenen Augen durch die Strassen von Paris

Anna Stüdeli ist in ihrer künstlerischen Arbeit extrem vielseitig. Aufmerksamkeit erregte sie etwa mit den mit Hefeteig gefüllten Latexformen, die sie sich selbst überliess: Der Teig quoll und veränderte seine Form und skulpturale Wirkung permanent. Andererseits zeigt die Installation «As if I had created it by the force of my will» verkrampfte, verzerrte Hände und referenziert die Geschichten von Frauen im Paris des 19. Jahrhunderts, die im «Hôpital de la Salpêtrière» wegen Hysterie und anderen Geisteskrankheiten behandelt wurden (s. u.a. «kulturzeiger 7.19», nachzulesen auf sokultur.ch).

Ihre jüngste künstlerische Reise führte Anna Stüdeli im Januar dieses Jahres wieder nach Paris. Nachdem sie vor vier Jahren einen Förderpreis des Kantons Solothurn erhielt, hatte sich die Solothurner Kunstschaftende Anfang 2022 für ein Atelierstipendium in Paris beworben, das ihr fürs erste Halbjahr 2023 zugesprochen wurde.

Sonderbare Werbeästhetik
In Paris wollte Anna Stüdeli an eine ihrer früheren Arbeiten anknüpfen: In ihrer Abschlussarbeit zum Bachelor «Medien und Kunst» an der Zürcher Hochschule der Künste setzte sie sich mit Nahaufnahmen von Werbeplakaten auseinander und reflektierte damit die Oberflächlichkeit westlicher Werbeästhetik in der Bildproduktion. 2021 veröffentlichte sie diesen Bilderzyklus beim Schweizer Kunstbuch-Verlag Edition Patrick Frey als Buch mit dem Titel «PRIMAL». Konkreter waren die Absichten, mit welchen Anna



Ende Juni ist die Solothurner Kunstschaftende Anna Stüdeli aus ihrem Atelieraufenthalt in Paris zurückgekehrt. In den sechs Monaten sind unter anderem Arbeiten entstanden, die bereits ausgestellt wurden.

Stüdeli im Januar an die Seine aufbrach, nicht. «Einen Plan konnte ich erst machen, nachdem ich ein paar Wochen in Paris war und einschätzen konnte, was für Möglichkeiten mir die Umgebung bietet», erzählt die Kunstschaftende nach ihrer Rückkehr diesen Sommer. Nach den ersten Wochen, in welchen sie sich mit dem Atelierstudio in der Cité internationale des Arts im vierten Arrondissement sowie mit der Stadt vertraut gemacht hatte, war klar, dass sich Anna Stüdeli auf die sehr lebendige Plakatlandschaft in Paris konzentrieren würde. Entstanden sind dabei etwa die Arbeiten «[M]», «[cit]» und «[flam]», fotografische Skulpturen im

«[M]»: Fotografische Installation, Druck auf Affichenpapier auf einem Originalrahmen für Werbeplakate (300 x 130 x 5 cm).
(Foto: zvg)

Format von Werbeplakaten: ein überdimensionales Augenpaar, Hände, das Gesicht einer Frau – allesamt verfremdet, als seien Teile eines Plakats weggerissen worden, wodurch die darunter liegenden zum Vorschein kommen.

Diese drei Arbeiten waren auch bis eben in der Ausstellung «Ja, wir kopieren! Strategien der Nachahmung in der Kunst seit 1970» des Kunstmuseums Solothurn zu sehen. Sie habe, erzählt die Kunstschaaffende, ihre Arbeit «[M]» Direktorin Katrin Steffen und der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin Meret Kaufmann gezeigt, die sie dann spontan zur Teilnahme eingeladen haben.

Denn mit ihren aktuellen Arbeiten kopiert auch Anna Stüdeli. Oder besser: Sie ahmt nach, eignet sich bestehende Elemente an: «Ich eigne mir fremdes Material – also Werbeplakate – an, verwende sie in einem neuen Kontext, in dem ich Prozesse und Beobachtungen der Strasse nachahme», sagt die Kunstschaaffende. Dieser Vorgang könne als eine Art Kopieren verstanden werden.

Viele Recherchetouren Über diese Arbeiten hinaus hat Anna Stüdeli in Paris viel Recherche für nächste Werke betrieben, die sie nun, wieder zurück in Hamburg, wo sie lebt, für eine Einzelausstellung in Kassel fertigstellen wird. «Mein Leben in Paris bestand nebst der Arbeit im Studio und Fotografieren in der Stadt aus vielzähligen Museumsbesuchen, endlosem Schlendern durch die Strassen Paris' und dem Kennenlernen und Austauschen mit bereits bekannten und neuen Gesichtern», berichtet Anna Stüdeli von ihren sechs Monaten in der französischen Hauptstadt. Einer ihrer Lieblingsorte sei der «Jardin des Plantes» gewesen, «eine Ruheoase auf der Rive Gauche, wo man inmitten dieser Betonwüste

«[cit]» (links) und «[flam]» (rechts), beides fotografische Skulpturen, Latexdruck auf Affichpapier auf einem Originalrahmen für Werbeplakate (jeweils 91 x 131 x 5 cm).
(Foto: zvg)



den Wechsel der Jahreszeiten beobachten kann».

«Ich habe viele tolle Menschen kennen gelernt, zu denen ich weiterhin Kontakt haben werde», erzählt die Solothurnerin von Begegnungen. Weil sie sich in Paris auf die Entwicklung ihrer eigenen Praxis konzentrierte, ging sie jedoch keine Kollaborationen mit anderen Kunstschaaffenden, die während dieser Zeit in der Cité internationale des Arts lebten und arbeiteten, ein. Sie freue sich auf Besuche in unterschiedlichen Städten und vielleicht ergäben sich dannzumal Zusammenarbeiten oder gemeinsame Projekte in irgendeiner Form, «das ist nicht auszuschliessen».

An drei Ausstellungen dabei Nach ihrer Rückkehr aus Paris legte Anna Stüdeli einen Zwischenstopp in ihrer alten Heimat Solothurn ein, ehe es wieder zurück nach Hamburg

ging. Nun stehen Ausstellungen in Kassel, Offenbach am Main und Düsseldorf an. Sie konzentrierte sich im Moment auf Arbeit mit Plakaten. «Mein Aufenthalt in Paris hat viel dazu beigetragen, dass ich nun auf diesem Weg weiterarbeiten kann. Denn in Paris konnte ich mein Bildarchiv verdoppeln und habe nun eine grosse Auswahl an Bildern mit denen ich spielen kann», erklärt die Kunstschaaffende. Dieser Richtungswechsel zu Plakaten habe sich wohl schon vor dem Atelieraufenthalt abgezeichnet. Der Atelieraufenthalt selbst habe ihn aber noch verstärkt. «Das Wort Richtungswechsel gefällt mir jedoch nicht besonders, da meine künstlerische Praxis sehr vielfältig ist und die <Richtung> immer wieder wechseln kann», findet Anna Stüdeli. Man darf gespannt sein, womit uns die Kunstschaaffende in Zukunft überraschen wird. (gly)

Anna Stüdeli



Anna Stüdeli (* 1990 in Solothurn) absolvierte von 2014 bis 2018 den Bachelor «Medien und Kunst» an der Zürcher Hochschule der Künste. Bereits danach entschied sie sich, in Hamburg einen Master in Bildhauerei zu besuchen, den sie 2021 erfolgreich abschloss. In ihren

Arbeiten experimentiert die Kunstschaaffende mit unterschiedlichsten Materialien und Verfahren und zeigt diese Arbeiten seit einigen Jahren in Ausstellungen im Kanton Solothurn und darüber hinaus. 2019 erhielt Anna Stüdeli einen Förderpreis des Kantons Solothurn, 2022 ein Atelierstipendium in Paris. Mehr zur Kunstschaaffenden auf ihrer Website: annastuedeli.com

Schloss Wartenfels nach Renovation wieder offen

Nach drei Jahren Bauzeit ist die Sanierung von «Schloss Wartenfels» in Lostorf erfolgreich abgeschlossen. Die im 13. Jahrhundert erstellte Buranlage wurde im August offiziell wiedereröffnet und der Stiftung «Schloss Wartenfels» übergeben.

Die Sanierungsarbeiten des Schlosses begannen im Herbst 2020. In enger Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege wurde zuvor (ab 2016) ein Konzept erarbeitet. Dabei orientierte man sich am Erscheinungsbild des Schlosses



Drei Jahre lang wurde Schloss Wartenfels in Lostorf saniert. Im August konnte das Wahrzeichen des Niederamts wieder der Stiftung übergeben werden.

ses in den 1920er Jahren (Ära der Familie Meidinger). Im Innern des Schlosses wurden unter anderem der Rittersaal, das Burgzimmer und das Biedermeierzimmer erneuert. Danach konnten die Arbeiten der Aussenbereiche starten. Die Stützmauern, die Zufahrtbereiche und die Kanalisation wurden instand gestellt, der Schlosshof terrassiert und der Barockgarten saniert.

Kosten tiefer als erwartet Die Kosten der Sanierung sind geringer als geplant und betragen rund 2,4 Millionen Franken. Ursprünglich hatte der Kantonsrat (Ende 2019) einen Kredit von 2,9 Millionen Franken bewilligt. Dank etlicher Optimierungen musste der Kredit nicht ausgeschöpft werden.

Im Rahmen der Schlüsselübergabe vom Kanton an die Stiftung «Schloss Wartenfels»

mit Stiftungspräsident Georg Berger betonte Regierungsrätin Sandra Kolly in ihrer Ansprache die Bedeutung solcher Bauten: Historische Bauten seien nicht nur beeindruckende architektonische Meisterwerke, sondern auch wichtige Zeugnisse vergangener Epochen. Der Stiftungszweck kann nun wieder erfüllt werden: «Das Schloss Wartenfels als Wahrzeichen des Niederamtes der Nachwelt zu erhalten, für die Pflege seiner Gartenanlagen besorgt zu sein und Schloss und Gärten zu bestimmten Zeiten zur öffentlichen Besichtigung freizugeben». Ausserdem finden im Schloss immer wieder kulturelle Veranstaltungen statt. Noch bis zum 22. Oktober beispielsweise die Ausstellung «I'm Only Human» in Zusammenarbeit mit dem International Photo Festival Olten (Details online: wartenfels.ch). (mgt, gly)

Bei sprichwörtlichem Postkartenwetter wurde Schloss Wartenfels nach der Sanierung wieder der Stiftung übergeben. (Foto: zvg)

«Ich habe sehr stark intuitiv gearbeitet»

Sie haben sich in einem Ihrer Projekte mit Gletschern und auch mit ihrem Schwinden befasst. Diesen Sommer haben weltweit unheimliche Waldbrände getobt, aktuell erleben wir starke Regenfälle mit Überschwemmungen. Was geht Ihnen da durch den Kopf?

Julian Stettler: Das hängt alles mit dem Klima zusammen und kann nicht einfach ausgeblendet werden, wenn es so offensichtlich ist. Mir ist aber wichtig zu betonen, dass es im Projekt «the glacier is a being», vom dem die Rede ist, nicht um den Gletscherschwund an sich geht. Gletscher werden aktuell in diesem Narrativ gezeigt. Ich finde es wichtig, dass dieser Zusammenhang so aufgezeigt



Im Dezember schliesst Julian Stettler sein Langzeitprojekt «the glacier is a being» mit einer Buchveröffentlichung ab. Davor erzählt der Fotograf, wie er arbeitet.

wird und dass man auch – buchstäblich – sieht, wo es brennt. Ich glaube aber, wenn sich unsere Lebensweise ändern soll, wenn wir verstehen wollen, dass wir Teil dieses Planeten sind, brauchen wir auch andere Geschichten und Annäherungen.

Welche?

Stettler: Ich habe mich dazu entschieden, Gletscher als Wesen darzustellen. Ich nehme sie übrigens auch so wahr. Damit möchte ich eine neue resp. sehr alte Sichtweise aufnehmen. Denn beispielsweise indigene Völker gehen genau so um mit ihrer Umwelt. Auch unserer westlichen Welt würde

Julian Stettler wollte sichtbar machen, wie sich Gletscher jenseits der menschlich wahrnehmbaren Zeitdimensionen bewegen. So zeigt er im Projekt «the glacier is a being» – das Titelbild dieser Ausgabe stammt ebenfalls aus diesem Projekt – ihr Eigenleben. Noch bis 22. Oktober sind Arbeiten des Fotografen in der Ausstellung «I'm Only Human» auf Schloss Wartenfels in Lostorf zu sehen. (Foto: zvg)

es gut tun, ein Verständnis zu entwickeln, dass wir nicht im Zentrum des Handelns stehen, sondern als Subjekte umgeben sind von anderen Subjekten und uns mit ihnen auf einer Ebene befinden.

Ihr Ansatz ist, vereinfacht gesagt, dass Mensch und Natur eins sind und sich nicht trennen lassen. Nun ist ja aber allein der Umstand, dass Sie die Natur fotografieren, sie abbilden eine Art Trennung: Sie hinter, die Natur «dort» vor der Linse.

Stettler: Das kann man zwar schon so verstehen, ich sehe es aber mehr als Daraufhinweisen, als Fokussieren auf einen Aspekt der Gletscher, der meiner Ansicht nach unterbelichtet ist. In der Fotografie könnte das Argument dieser Trennung immer ausgespielt werden, weil man ja mit der Kamera als Beobachter fotografiert. Ich kann mich mit der Fotografie

aber am besten ausdrücken und sehe sie als Weg, etwas aufzeigen zu können. Fotografie bzw. Bilder sind oft auch eingängiger als beispielsweise Text. Ist auch diese Unmittelbarkeit ein Bedürfnis?

Stettler: Ja, und ich denke, genau das ist eine Stärke der Fotografie: dass sie sehr zugänglich ist, sehr niederschwellig. Das finde ich sehr spannend.

Was macht für Sie die Fotografie aus?

Stettler: Ich finde an der Fotografie spannend, dass sie gleichzeitig eine Betrachtung von mir im Innern, aber auch eine Aufnahme von aussen ist. In der Malerei beispielsweise, so empfinde ich es, geht es mehr ums Innere. Diese Ambivalenz der Fotografie aber ist für mich sehr interessant.

Wo oder wann kommt dieses Innere zum Ausdruck. Während des Fotografierens oder erst beim Betrachten der Bilder?

Stettler: Das passiert erst danach. Ich reflektiere oder werde mir erst nachträglich bewusst, was ich fotografiert habe. Im Projekt «the glacier is a being» habe ich drei Monate lang zwölf verschiedene Gletscher in der ganzen Schweiz besucht. Ich habe mich dabei

auf meine Sinneswahrnehmung eingelassen, war deshalb auch alleine unterwegs. So konnte ich mich voll auf den Gletscher und auf seine Ausstrahlung einlassen. Dadurch habe ich sehr stark intuitiv gearbeitet. Ich habe dann abgedrückt, wenn es sich richtig anfühlte. Das mit der Reflexion kommt, wenn ich die Bilder beispielsweise ausgedrückt vor mir sehe, sie ordne.

Sie haben sich zur Aufgabe gemacht, das, was Sie hier beschreiben, der Welt zu vermitteln. Das ist ein hehres Ziel, aber ist es auch eine gute Basis, um damit den Lebensverdienst zu sichern?

Stettler: Das ist bestimmt etwas, was mich beschäftigt. Man muss halt schauen, wo man sonst wo Einnahmequellen finden könnte, damit am Ende des Monats Geld reinkommt. Ich fände es schön, wenn ich das allein über mein Kunstschaffen erreichen könnte. Im Moment ist das nicht oder noch nicht möglich. Aber ich merke auch, dass der Wunsch, Menschen mit meiner Kunst diesen Blick auf die Welt zu zeigen, sehr gross ist. Und ich bin überzeugt, dass sich, wenn ich diesem Bedürfnis weiter folge, alles andere fügen wird.

Sie haben als Kind fotografiert, dann Fotografie als Freifach an der Kantonsschule besucht. Wann und wieso haben Sie sich entschieden, das Hobby zum Beruf zu machen?

Stettler: Das war mehr ein Prozess. Ich habe während meiner Jugendjahre eine zunehmende Faszination für die Fotografie entwickelt. Ich finde dieses Medium faszinierend und auch, den Fotoapparat in meinen Händen zu halten und Dinge auszuprobieren. Ich wollte auch verstehen, wie analoge Fotografie funktioniert und habe in diesem Freifach Filme selbst entwickelt. Lange hatte ich aber das Gefühl, ich

hätte nicht die Fähigkeiten, daraus einen Beruf zu machen. Ich hatte eher grössere Sicherheit mit geregelterm Einkommen vor meinem Auge. In den zwei Jahren nach der Matur besuchte ich eine Sprachschule in Kanada und absolvierte Zivildienst. Da habe ich mir viele Gedanken gemacht. Ich machte die sehr starke Erfahrung, dass all dies, was ich in mir habe und wovon wir hier reden, mir sehr wichtig ist. Das ist mein Weg! Ich habe mich darauf für den Studiengang «Camera Arts» in Luzern beworben. Das war meine einzige Bewerbung für eine Ausbildung und ich wurde aufgenommen. Das hat mich zusätzlich bestärkt.

Hatten Sie nie «Angst», die Leidenschaft zur Fotografie zu schmälern, wenn daraus der verpflichtende Brotjob wird?

Stettler: Bis jetzt zumindest gar nicht. Auch die Aufträge, die ich erhalte, bereiten mir sehr viel Freude. Ich finde es spannend, durch diese Aufträge Einblick in Dinge zu erhalten, die ich vielleicht noch nicht so kenne. Mit Menschen in Kontakt zu kommen oder an Orte zu gelangen, an die ich sonst nicht gekommen wäre. Ich bin sehr breit interessiert und kann das auf diesem Weg sehr gut ausleben.

Was kommt noch?

Stettler: Es gibt zwar einige Projekte, die ich schon angedacht habe. Aber ich muss erst das Gletscher-Projekt abschliessen, zu welchem im Dezember ein Buch erscheinen wird. Erst wenn ein aktuelles Projekt beendet ist, kann ich mich voll und ganz auf ein neues einlassen. Eine Idee für ein Projekt dreht sich um Berührungspunkte von Menschen mit nichtmenschlichen Wesen und wie sich dies manifestiert. Aber wie gesagt, merke ich, dass ich mich neben anderen Engagements in Vereinen usw. nur auf ein Fotoprojekt einlassen kann. (gly)

Julian Stettler



Julian Stettler (*1998) absolvierte nach der Kantonsschule in Olten von 2019 bis 2022 den Bachelor of Arts in Camera Arts im Bereich Design & Kunst der Hochschule Luzern. Der Fotograf behandelt Fragen nicht nur aus einer einzigen Perspektive, sondern versucht, Erklärungsversuche aus Wissenschaft, Philosophie und Spiritualität einander gegenüberzustellen. Aufmerksamkeit erregte Stettler in den vergangenen Monaten vor allem mit zwei Arbeiten: In «(dis)connected» beschäftigt er sich mit der konzeptuellen Trennung der Realität in «Kultur» und «Natur». Im Langzeitprojekt «the glacier is a being» dokumentiert er einen Gletscher und seine Veränderungen über die Zeit hinweg. Zum Projekt erscheint Ende Jahr ein Buch. Mehr zum Fotografieren auf seiner Website: julianstettler.ch